



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Tagebuch.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

T a g e b u c h.

I.

A u s W i e n.

Bauernfeld-Fest in der Concordia. — Der ungarische Industrie-Schutzverein. — Geisterpuk. — Herr Muth, Hofrath Amberg. — Frauengefangensverein.

Ich mache mir das Vergnügen, Ihnen von einem schönen Feste zu berichten, das die hiesige Gesellschaft Concordia dem Dichter Bauernfeld letzten Sonntag den 12ten an dessen Geburtstag gegeben. — Der Gedanke war durch Herrn Wertheimer angeregt und kaum ausgesprochen, als sich die lebendigste Theilnahme dafür erhob, wie denn am Festabend der Raum meist von Mitgliedern der Concordia überfüllt war. Mehr noch, als dies, bezeugte die ungezwungene Fröhlichkeit und die Wärme der Empfindung, die sich bei Darbringung der zahlreichen Festgaben manifestirte, wie beliebt Bauernfeld trotz seiner rauhen Ecken ist, und wie er sich namentlich durch die bei dem Listefeste wie in seinem deutschen Krieger männlich und geistvoll ausgesprochene Gesinnung die ungetheilteste Hochachtung erworben hat. So darf man behaupten, daß, so sehr Alles hier das Gepräge der Improvisation trug, doch wohl kaum je ein Fest so von innen heraus gefeiert worden ist. Gleich zu Anfang war die Gesellschaft in die beste Laune versetzt worden, indem der Festveranstalter den guten Einfall gehabt hatte, B. von Kriehuber auf Stein aufnehmen und die Abdrücke unter die Anwesenden vertheilen zu lassen. Nun war das Bild so gelungen, daß Jeder sich des doppelt werthen Andenkens freute, zumal das zum Facsimile gewählte Motto Bauernfeld's „Besser unvorsichtig als unwahr“ auch im Wort einen getreuen Abdruck seiner Persönlichkeit wiedergibt. Bauernfeld ward in der Mitte des Saales und neben ihm sein väterlicher Freund und würdiger Vorgesetzter, so wie der bekannte nied. östr. Landstand, Baron von Doblhof, gesetzt. Nach den ersten Salven der Champagnerentstöpfung und nach einem

sinnigen Prolog von Kaiser, dem Gründer und Secretär der Concordia, erhob sich Castelli — der liebenswürdige Epikuräer, wie weiland Eulalia Meiner ihn mit noch mehr Fug als den Grafen Wintersee bezeichnet hätte, und brachte den ersten Toast auf den König — des Festes von einem Gedicht bevorwortet*). B. erhob sich dankend und sprach geistvoll und frei wie immer, indem er die Aufmerksamkeit von

*) **Au Bauernfeld.**

Zu seinem Geburtstage.

O Freund, der am heutigen Tage sich —
Nicht ohne Geschrei, das verbürge ich —
Entwunden dem Schooße der Mutter,
Erlaub' mir zu bringen ein kleines Gedicht,
Gar ziellich wähl' ich die Worte nicht,
Die Deinen sind auch nicht von Butter.

Den Kreis, der heute Dich hier umschließt,
Es freut ihn, daß Du geboren bist,
In jedem Aug' kannst Du's sehen.
Es sagen wohl Einige auch in der Welt:
„Gerathen hat er, der Bauernfeld,
Mit dem Gutthun will's aber nicht gehen!“

Doch daß Du nicht gut thust, wie sie es versteh'n,
Nicht willst die gewöhnliche Strafe geh'n,
Nicht Kragfüße überall schneiden,
Daß Du, was Dir schlecht scheint, auch offen schlecht nennst,
Und also gar vielmal das Maul Dir verbrennst,
Das können wir eben gut leiden!

Doch ob Du Dich gleich um den Teufel nicht scherst,
Und alles Rauhe nach Außen nurkehrst,
So kann man's bei Dir leicht verschmerzen,
Eaß sprudeln die Quelle, nicht halte sie ein,
's muß Alles heraus, und so bleibt Dir allein
Die Milde und Güte im Herzen.

Dein Vaterland liebst Du mit seltener Glut,
Und kämpfst mit der Feder voll Kraft und voll Muth,
Ein herrlicher deutscher Krieger;
Warst auch auf den Brettern, bedeutend die Welt,
Der erste unerschrockene Held,
Heil, Ehre und Preis Dir, dem Sieger!

sich auf die Concordia und ihren wohlthätigen Einfluß hinzulenken suchte und ihr den zweiten Toast brachte. Es folgten nun eine Menge mehr oder minder gute Gedichte, die bei der gleichen Richtung Begünstigungen und Wiederholungen herbeiführen mußten, so daß fast überall Krieger und Sieger gereimt erschienen, was jedoch bei dem meist von dem trefflichen Anschütz übernommenen Vortrag weniger ermüdend ausfiel. Unstreitig als das vorzüglichste, was literarischer Seits geboten war, ergab sich ein von Ludw. Aug. Frankl und Ad. Schmid gemeinschaftlich verfaßtes Gedicht in der Form eines Wechselgespräches zwischen Aristophanes und einem dramatischen Dichter der Neuzeit und von Frankl und Castelli vorgetragen. Das Gedicht soll in der Wiener Zeitschrift erscheinen und wird wohl im wahrscheinlichen Falle der Streichung in irgend ein auswärtiges Blatt übergehen. Doch erwähne ich eines optativen Passus darin, der dahin lautete, daß die Moräste, wo jetzt die Frösche quacken, ausgetrocknet werden und zu Saatsfeldern erblühen möchten, aus denen Lerchen emporstreben, die sich jetzt nur noch bei uns im Wappenschilde befänden, aber es nicht zum freien Gesang gebracht hätten. Eine improvisirte und im schönsten Fluß abgehaltene Rede Schuselka's sprach allgemein an, namentlich die Bemerkung, daß die freisinnigen Ideen, welche die Bessern bei uns aussprechen, und deren unverholener Ausdruck B. so sehr in der öffentlichen Meinung geädelt hat, nicht jugendlichen Bauwerköpfen und Fartasten, sondern gewiegten Männern zuzuschreiben seien. Außerdem hielten sich alle poetischen wie prosaischen Aeußerungen innerhalb der Schranken einer klugen Mäßigung, und selbst ein dem vorgedachten Redner entschlüpftes Wort, wodurch er Bauernfeld's Drama als ein politisches Ereigniß bezeichnete, ward nicht ganz gebilligt. In der That hätte man B. einen üblen Gefallen erwiesen, es anders zu halten, da er weit entfernt ist, sich die Rolle eines politischen Löwen aneignen zu wollen, sondern sich mit der ihm natürlichen Stellung begnügt, vom Standpunkt des gereiften Patrioten und eines von Natur den Geistesfesseln abholden Dichters die Leuchte über das entwürdigende Treiben in literarischen Dingen zu halten. Dennoch dauerte dem bescheidenen Manne das Schwingen des Rauchfasses schon zu lang und er hieß den von Zeit zu Zeit auf sein bärbeißiges äußeres Wesen gerichteten Tadel als eine wahre Erfrischung herzlich willkommen. — Nebst dem Castelli'schen Gedicht erhalten Sie anbei noch einige bei dieser Gelegenheit vorgetragene Kleinigkeiten **). Die Tonkunst zeigte sich nicht minder dienstwillig und

*) **Zoll für Zoll.**

An den Dichter des Zollvereins.

Was jüngst Du sangst so frank und bieder,
Vom Zollverein, das schöne Wort,

brachten die rühmlich bekannten Dessauer, Baron Lannoy, Nicolai,
zum Theil Ausgezeichnetes; namentlich hatte der gemüthvolle Londich-

Es tönet tausendstimmig wieder,
Es pflanzt von Gau zu Gau sich fort.

Nicht ich fang' wohl von dem Vereine
Nach dir zu singen nochmal an,
Der Zollverein, den ich vermeine,
Der ist: ein jeder Zoll ein Mann!

Es war des deutschen Kriegers Walten,
Nicht bloß ein Werk der Phantasie,
So plastisch kann nur sich gestalten
Der Dichter in der Poesie.

Ein jeder Zoll ein deutscher Krieger,
Für's Schöne dort, für's Gute hier,
Und Ritter stets, wo auch nicht Sieger
Und stets — mit offenem Bistir.

Doch wunderbar! Der uns die Schranken —
Den Zoll verwünscht fern und nah,
Vom Handel weg, und von Gedanken,
Sigt selber heut' als Böllner da.

Doch braucht er drob sich nicht zu schämen,
— Weil uns das Herz ist worden voll —
Von unsrer Liebe ihn zu nehmen,
Der freie Mann, den freien Zoll!

Joseph Wertheimer.

T o a s t.

Wohlauf Ihr Guten und Getreuen,
Die Gläser an den Mund gesetzt,
Recht ist's, daß wir den Mann erfreuen,
Der uns so oft erfreut, ergötzt.

Sieh, Oestreichs Sohn, von Oestreichs Söhnen
Umgeben Dich in frohem Braus;
Auch fehlt es uns nicht an Hellenen,
Die aber feiern Dich zu Haus.

ter Dessauer ein altes Soldatenlied von Zinkgreff vortrefflich für einen Männerchor mit Trommelbegleitung gesetzt. So waren die drei von der Concordia vertretenen Künste auch hier bestens repräsentirt und das Zweckesseu war auch nicht wie früher ganz als Nebensache behandelt worden. Vergessen Sie nicht, daß ein Wiener nie über diesen Punkt ganz hinwegstreift. Wis und selbst barocker Scherz fehlten auch nicht. Als lustige Person par excellence und im bessern Sinne des Wortes muß ich hier den auch als lyrischen Local- und als dramatischen Dichter bekannten Alexander Baumann erwähnen, den ich als komisches Genie bezeichnen möchte und der nach meinem individuellen Gefühle weit die sehr überschätzten patronirten Leistungen unserer Wiener Komiker Scholz, Nestroy u. s. w. hinter sich läßt, schon dadurch, daß er die verschiedenartigsten Charaktere, den ungarischen Patrioten, wie den schüchternen Schuljungen, den Stockengländer wie den Wiener Bruder Lieberlich mit gleicher Virtuosität und satirischer Schärfe reproducirt, leider aber in dieser Eigenschaft dem größern Publicum durch eine sogenannte höhere Stellung entrückt bleibt. Zur Ergänzung nur noch, daß bei der ungezwungensten Fröhlichkeit ein feines Gefühl des Anstandes und der Urbanität vorwaltete; so, als ein berühmter ausländischer Schriftsteller, dem jedoch die Feder ungleich besser als die Zunge zu Gebote steht, den Toast auf Umland ausbrachte und hierzu der Einleitung des Schiller'schen „Chret die Frauen ic. ic.“ zu bedürfen glaubte, die satifam bekannten zwei Verse aber viermal verfehte, bevor er sie herausgebracht, wurde kein lautes Lachen gehört, so viel Mühe es auch Manchem kosten mochte, ernsthaft

An Täuschungen, Leichtfynn und Liebe
Das, glaub' nur, haben wir genug,
Und wer ist unter uns, der schriebe
Gewissenhaft sein Tagebuch.

Zu einem tücht'gen deutschen Krieger
Raum Einer ward von uns bestellt,
Doch jeder wäre gern ein Sieger
Wie Du auf jener Bretterwelt.

Und jedes Herz ist unsers Gastes
Und seiner andern Thaten voll,
Ist Dir, blick her, ein wohlverfaßtes
Getreues Liebesprotokoll.

Zweckesseu sind nicht ganz geheuer,
Wo man Champagner trinkt und spricht,
Auch dies hier ist ein Abenteuer,
Doch sicher unser letztes nicht. Ebwenthal.

zu bleiben. Auch darf ich nicht unerwähnt lassen, daß Manche, die vermöge ihrer literarischen Stellung und ihres Verhältnisses zu B. und zu der von ihm repräsentirten Geistesrichtung hier wohl an ihrem Plage gewesen wären, sich der unter diesem, der unter jenem wichtigen Vorwande ausschlossen, denn es fehlt der Mattherzigkeit sogar der Muth, sich als solche zu bekennen. — So sehr man den ungarischen Schugverein in's Lächerliche zu ziehen gesucht hat, und was zieht man denn heute zu Tage nicht in's Lächerliche, so kann ich Ihnen doch aus guter Quelle versichern, daß den hiesigen Fabrikanten dessen Wirkungen sehr fühlbar sind; so hat z. B. im verfloffenen Monat selbst von den mit Rohstoffen handelnden Manchen nicht den sechsten Theil seiner frühern Geldlösung gehabt, indem der hauptsächlichste Abzug nach Ungarn in großem Maße unterbleibt, ohne daß sich die Lücke noch anderweitig füllen ließ. Dabei ist nicht zu übersehen, daß sich allerdings das Fabrikwesen in Ungarn noch nicht seiner Kindheit entwunden hat. — Spassthast ist ein Anderes, nämlich der, wie in jedem Jahr, so auch heuer wieder auftauchende Rumor eines Geistespukes in einem hiesigen Vorstadthause, dem man jedoch bereits auf den Grund — in Ratten gekommen sein will. — Daß Hofrath Amberg, bisheriger Polizeidirector, zur Hofstelle übersezt ward und Muth, früherer Polizeidirector in Prag, an dessen Stelle kam, wissen Sie wohl bereits; auch daß sich ein hiesiger Frauengefangensverein auf Anregung und unter Leitung der Gesangskünstlerin Madame van Hasselt-Barth vorläufig nach dem Muster des Männergefängnisses gebildet hat. —

P.

II

Zur Sittengeschichte der neuesten Philosophie.

Mar Stirner: der Einzige und sein Eigenthum. *)

Als ich das Buch gelesen, fielen mir unwillkürlich die Berliner Garde-Lieutenants ein. Bisher hatte ich Alles eher vermuthet, als einst mir vorstellen zu müssen, daß in der Berliner Garde die Philosophie und dazu noch die allermodernste, zeitgemäße, einzig wahre und berechtigte Lieutenantsdienste versehe, aber siehe da die Thatsache meines Einfalles war da und wer kann für seine Einfälle? Aber nein, im Grunde war mein Einfall so wunderbarlich nicht. Die neueste Philosophie hat in ihren tollen Kreuz- und Quersprüngen fast jeden Tag ein Neues, einen neuen Begriff, eine neue Idee auf den Thron gehoben; es hatte Jeder auf seiner Hut zu sein, mit einem Theorem aufzutreten, wenn er nicht seine Vorgänger an Originalität oder richtiger an Seltsamkeit überbieten konnte; je frazzenhafter und verzerrter

*) Leipzig, bei Otto Wigand, 1844.

der Gedanke das Leben abspiegelte, desto mehr wußte er sich Beifall zu verschaffen: warum sollte man nicht auch einmal auf den Gardeleutenant verfallen und ihn, wenn nicht gerade an Waffenrock und Helm, so doch in der Phantasiuniform der philosophischen Phrase als ein Höchstes und Letztes, als das Ziel und den Endpunkt der Weltgeschichte hinstellen! Zudem ist der Gardeleutenant doch so zu sagen auch ein Mensch und außerdem der Unterschied zwischen ihm und dem reinen Sein einer bekannten und vielberufenen Philosophie, ein so gar großer eben nicht. — Ich beruhigte mich also über meinen Einfall. —

Diese allerneueste Theorie, die Max Stirner angekündigt, läßt kaum ein anderes Interesse im Menschen zu, als das der gedankenlosesten Bläßheit, wie sie eben am heutigen Ballet ihren entsprechenden Ausdruck gefunden. „Eine leichte Tänzerin gegen tausend in der Tugend grau gewordne Jungfern!“*) Denn was ist Keuschheit und Tugend? Ein „Sparen“, ein lächerliches „Spukgebilde“, dem eine „besessene“ Welt huldigt. Der wirklich persönliche und einzig und alleingeseidete Mensch ist über all dergleichen, was Grundsätze, Ideen, Prinzipien heißt, hinaus und frei davon. Unverwehrt bleibt es dir freilich, auch einmal eine Idee zu haben, auch einmal mit einem Grundsatz dich zu spreizen, auch magst du immerhin einmal ein Prinzip hegen, aber dich ihm zu eigen geben, es zu deinem Wesen erheben, deinem Thun zum Grunde und zum Ziele legen, das ist Narrheit, die allergründlichste Narrheit von der Welt. Nur so weit es die Kurzweil schafft, dich belustigt, weil du gerade nichts Besseres vorhast, etwa weil heute ein langweiliges Stück im Opernhause gegeben wird, warum solltest du da nicht auch einmal Eifer für die Tugend zeigen? Aber, um Himmelswillen nicht, „hier stehe ich, ich kann nicht anders,“ denn das, Freundchen, ist der „Kernspruch der Besessenen“.

Da wird einem Manne, der mit Völklingen handelt, der Korb mit seiner Waare gestohlen**). Ich kenne den Dieb so wenig, als den Bestohlenen, was schiert mich die ganze Sache? Ich werde doch nicht des Teufels sein und etwa gar eine sittliche Entrüstung über das Verbrechen des Diebstahls empfinden.

Ist denn Diebstahl ein Verbrechen, darf man denn ein Dieb nicht sein? Verbrechen hin, Verbrechen her; es gibt weder Gutes noch Böses, weder Sittliches noch Unsittliches, weder Recht noch Unrecht. Das sind alles „pfäffische Unterschiede“, die mich, den „Einzig“, „Eigenen“ nichts angehen. Ich werde mich also über den Dieb, je nachdem es gerade meine Laune erlaubt, amüsiren oder ärgern, aber

*) Vergleiche M. Stirner, S. 82.

***) Vergl. dazu S. 102.

Alles um meiner Laune willen, Nichts von Sittlichkeits- oder Rechtswegen.

„Was mir gerade recht ist, das ist Recht. Und wäre etwas der ganzen Welt nicht recht, mir aber wäre es recht, d. h. ich wollte es, so frage ich nach der ganzen Welt Nichts. So macht es Jeder, der sich zu schätzen weiß, Jeder in dem Grade, als er Egoist ist; denn Gewalt geht vor Recht, und zwar mit vollem Rechte“.*) Du hast zu Allem Recht, was du thust, thue es nur, du genießest mit Recht, eben weil du genießest, und laß dich nicht irre machen durch das Gerede von einem natürlichen Rechte, von einem solchen, das im Wesen des Menschen begründet sei. Was du gerade bist in jedem Augenblick, sei es, wo oder wann es sei, das ist dein Wesen und zwar dein einzig wahres und wirklich eigenes Wesen. Denn, indem du es in allgemeinen Gedanken und Grundsätzen auszusprechen und diese als ein Gesetz geltend zu machen unternimmst, so entzweiest du dich nur, baust dir aus dir selber einen Himmel und darin einen Gott, vor dem du närrischer Weise niederfällst, da er doch dir, als seinem Schöpfer, seine Huldigungen darbringen sollte. Du wirst also wieder etwas Heiliges haben, das dich in deinen Eigenheiten belästigen und stören wird; denn das Geheimniß der Eigenheit und Einzigheit ist die Trivialität, der eben Nichts heilig ist.

Es existirt von Gaudy ein Gedicht an die große Firma: Lump und Compagnie, hier ist die Philosophie derselben. Der Lump nur ist der wahre König der Welt.

Ich hätte das Alles nun recht ernsthaft zu widerlegen versuchen sollen, mir Mühe geben, ausführliche Reductionen und langathmige Argumente zu häufen, um darunter das Stirnersche „Ich“ zu erdrücken. Ich werde mich wohl hüten. Wer garantirt mir denn, daß nicht eben dieses Ich seine Kurzweil mit mir treibt und eine höhnische Lache über den Narren aufschlägt, welcher das Borgebrachte für baaren Ernst des Wahrheitssinnes nimmt? Um das, was der gewöhnliche Mensch Wahrheit nennt, ist es dem Ich nun doch einmal nicht Ernst; es denkt und spricht vielmehr, wie es ihm gerade seine Laune eingibt, wie es in Folge etwa eines verdoornenen Magens will, was hilft da alles Raisonniren? Es will, und damit basta!

W. Friedensburg. —

*) Siehe Seite 249.

III.

N o t i z e n.

Censur. — Geschichte Cromwell's von Robert Southey. — Allgemeine Polemik. — Erklärung, von Dr. Martin Luther. — Die Kunst, zu verdächtigen. — Ein neues Oercensurgericht. — Die Frankbände. — Gerüchte. — Berichtigung. —

— (Brieflich aus Wien.) Seltsam, gerade in dem Augenblick, wo man geschärfte Maßregeln gegen die auswärtige Literatur ergreift und selbst den juridisch politischen Leseverein, der bisher eine gewisse Ausnahmstellung genoß, wieder mit der chinesischen Mauer umschänzen möchte, tauchen mit großer Bestimmtheit Gerüchte auf, die uns langgewünschte Verbesserungen hoffen lassen wollen. Es heißt, daß die Censur an die mit der vereinigten Hofkanzlei verbundene Studienhofcommission übergehen und somit von der Polizeihofstelle getrennt werden soll. Damit wäre auch ein bedeutamer Personenwechsel zu erwarten, indem der jetzige Hofkanzler Graf Inzaghi an die Stelle des in Ruhestand zu versetzenden Obersten Kämmerers Grafen Czernin träte und der bisherige Landesgouverneur von Steiermark, Graf Wickenburg, zum Hofkanzler befördert würde und zugleich als Präsident der mit den Censurgeschäften betrauten Studienhofcommission fungirte. Es scheint, als wollte man durch diesen Instanzenwechsel der Presse eine dem preussischen Oercensurgericht ähnliche Concession machen. Die milde Umsicht des Grafen Wickenburg, dessen gewinnende Persönlichkeit den deutschen Naturforschern noch in Erinnerung sein wird, könnte allerdings manche Uebelstände unseres, allen Winden der Willkür preisgegebenen Censurwesens beseitigen.

— Bei Ernst Schäfer in Leipzig erscheint in einer vortrefflichen Uebersetzung die Geschichte Cromwell's von Robert Southey. Man hat das Buch im Pulte des verstorbenen Dichters gefunden und es hat wegen seiner revolutionären Ideen um so größeres Aufsehen machen müssen, da man den Verfasser bei Lebzeiten mit zu den Tories zu zählen gewohnt war. Und es ist nicht nur der Tory Southey, es ist Southey, der poeta laureatus, der die große Pension von der Königin bezogen, der Verfasser höchst frommer und langweiliger Legenden, der eine Geschichte so kernigen, reichen Inhaltes liefern konnte. — Sie beginnt mit der Auseinandersetzung der verschiedenen Constitutionen und mit der Vergleichung der englischen mit denen des Continents, wobei mancher scharfe Seitenhieb auf unsere Constitutionen fällt; dann folgt die einleitende, endlich die Geschichte Cromwell's. — Der Historiker hat sich nie vom Dichter zu irgend einer Extravaganz hinreißen lassen, er hat den Dichter nur benützt, um die Thaten und Gestalten körperlicher, anschaulicher darzustellen. — Es ist interessant,

zu vergleichen, wie der deutsche Historiker Dahlmann poetisch wird, und der englische Dichter sich durch und durch als kühlen Beobachter, als praktischen Nutzenanwendungsmenschen bewährt. — Ueberhaupt ist dieses Buch das beste Supplement zu Dahlmann's Geschichte der englischen Revolution. G.

— Es ist immer ergötzlich, wenn sich die beiden Allgemeinen zanken. Man sollte glauben, Eine werde der Andern den Spiegel vorhalten, um ihr die Nuzeln ihrer doctrinären Bedächtigkeit, die schlaffen Züge ihrer diplomatischen Blasirtheit, um ihr Servilismus u. vorzuwerfen? O nein! Beide kommen einander fürchterlich radical vor! So wurde unlängst in der Deutschen Allgemeinen die Augsburger von einem Berliner des Radicalismus beschuldigt, weil sie allerdings in preussischen Angelegenheiten Momente hat, wo sie mit der Wahrheit herauszuplagen droht. Dafür wird in der Augsburger mit jedem Posttag ein ähnlicher Stein auf die Deutsche Allgemeine geworfen, weil diese aus Oesterreich neben manchem Ungegründeten öfters sehr begründete Dinge bringt, die man in Augsburg nicht drucken kann. — Und Deutschland soll einig werden?!

— Was für eine „Erklärung“ würde der Doctor Luther lassen, wenn er jetzt lebte und die Deutsche Allgemeine von voriger Woche lesen könnte! Da hat Jemand aus Thüringen über Luther's Kraftsaz für unbedingte Rede- und Pressfreiheit mit einer Salbung von zwei Spalten gepredigt und kommt endlich zu dem Resultat, daß Alles gut ist, wie es ist. — Laßt die Geister auf einander treffen und plagen, sind ungefähr Luther's Worte; nur wo sie die Faust rühren wollen, da schreitet mit der Faust ein. — Wörtlich führt der gemüthliche Thüringer diesen Spruch an, und was folgert er daraus? Man solle allerdings reden und schreiben lassen, aber, — aber— nur nicht zu arg. — Darum also Räuber und Mörder! Und diese Dymnachtsmenschen renommiren mit „ihrem“ Luther! —

— Ein Inserat in der Augsburger Allgemeinen weist nach, daß der Ankläger Vischer's in derselben Zeitung eine Stelle aus den „Jahrbüchern der Gegenwart,“ die er anführte, verfälscht hat. Lehrreich ist ferner die Beleuchtung der Persidie, mit der auch der kleinste Nebenumstand, bei Vischer's Inauguralrede, zum Behuf der Verdächtigung benutzt ward. Daß die Rede frei vorgetragen wurde, galt für Politik; wäre sie ausgearbeitet gewesen, hätte man in jedem Satz die raffinirteste Berechnung gesehen. Die Mäßigung, die im Tone der „Jahrbücher“ herrscht, wird als Schlaueit ausgelegt, als ein Mittel, um die „Zähne des Drachen“ mit Sicherheit in den allmählig aufzulockernden Boden des Vaterlandes zu säen; der kleinste Mangel

an Mäßigung aber wäre jakobinisch genannt worden u. s. w. Die Verkegerner handeln überall und in allen Fächern nach Einem System. Es wäre Zeit, daß Jemand „die Kunst, zu verdächtigen“ schriebe.

— Der König von Baiern scheint in höchst eigener Person eine Art Obergericht darzustellen zu wollen. Man hört, er habe befohlen, ihm alle Schriften über Baiern vorzulegen, damit er selbst über ihre Zulässigkeit urtheile. Ob diese Urtheile so tolerant ausfallen werden, wie beim preussischen Obergericht? Jedenfalls wird König Ludwig Gelegenheit bekommen, sich über die Zustände seines Reiches gründlicher zu unterrichten.

— In Paris ist man einer Gaunergesellschaft auf die Spur gekommen, die alle Sue'schen Pikanterien übertreffen soll. Es sind lauter feine, gebildete, anständige Leute, Männer der honne société, so daß man sie die „Frakbande“ nennt. Einzelne haben bisher in der Bourgeoisie eine angesehenere Stellung eingenommen. Da wird man gewiß wieder Peter schreien über die Pariser Sittenverderbtheit. Es ist daher noch zu bemerken, daß die Koryphäen der Bande aus Vidocq's Schule hervorgegangen sind; süße Früchtchen aus dem Garten der Geheimpolizei. — Im Tageblatt von Klemparis würde man eine solche Gelegenheit gewiß nicht vorbeigehen lassen, um endlich den Frak in Verruf zu erklären. Aber die Großpariser sind in der That unverbesserlich.

— Auch die vagsten Gerüchte haben ihre Bedeutung, als Symptome der allgemeinen Stimmung. Sonst trug sich die deutsche Fama jeden Augenblick mit einer Revolution in Paris; jetzt fabuliren die Pariser von Constitution in Preußen, Umwälzung ic. Ein hartnäckiges Berliner Gerücht träumt seit mehreren Monaten von einer Geistesstörung des Czar Nikolaus. Jetzt meldet die Staatszeitung, er sei ernstlich unwohl; ein Brüsseler Blatt sogar, er sei todt und man suche nur, das wichtige Ereigniß noch zu verheimlichen.

— Durch Versehen ist in der vorigen Nummer in einer Correspondenz aus München ein Passus stehen geblieben, der schon in der letzten Nummer des vorigen Jahrgangs gestanden hatte. Wir bitten die geneigten Leser um Entschuldigung und hoffen, den kleinen Verlust gelegentlich wieder einzubringen.

Verlag von Fr. Ludw. Herbig. — Redacteur J. Kuranda.

Druck von Friedrich Andra.